

Dr. Maria Beckermann

Eröffnung

Sehr geehrte Frau Diggins-Rösner als Vertreterin des Ministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend,

sehr geehrte Referentinnen und Moderatorinnen,

liebe Vorbereitungsgruppe (Dr. Dagmar Hertle, Carmen Friedrich, Irmela Rothmund, Gudrun Kemper, Karin Bergdoll),

liebe AKF-Frauen und

liebe Gäste,

ich begrüße Sie alle recht herzlich zur 18. Jahrestagung des AKF. Zunächst möchte ich meinen besonderen Dank an das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend richten, das unsere Jahrestagung auch im 18. Jahr wieder gefördert hat.

Der AKF wird volljährig! Das bedeutet, wir wollen jetzt ganz entschieden mitmischen in der gesundheitspolitischen Landschaft. Mit der diesjährigen Jahrestagung haben wir Themen aufs Programm gesetzt, die uns dazu befähigen sollen: In Zeiten bedrohlicher Finanzkrisen spricht Frau Professor von Braun über „Die Angst und das Geld“. Frau Dr. Leidinger wirft einen Blick hinter die Kulissen: Wer sind eigentlich wirklich die Drahtzieher und Drahtzieherinnen in der Gesundheitspolitik? Im dritten Hauptvortrag fragt Dr. Silja Samerski provokativ, ob das Konzept von der PatientInnenautonomie nicht ein Trugschluss ist, der Männer und Frauen in Entscheidungsnöte bringt, die sie ohne die entsprechenden medizinischen Angebote, speziell in der Humangenetik, nie gehabt hätten. Am Sonntag wird die erfahrene Politikerin Mechthild Rawert, MdB, über die Dauerbaustelle Gesundheit und Pflege sprechen. Im letzten Vortrag von Frau Prof. Dr. Dagmar Herzog aus New York und in der abschließenden Podiumsdiskussion wird es dann um die sexuelle Selbstbestimmung gehen – wie schon vor 18 Jahren, aber doch anders.

Es ist neue Bewegung in die Politik gekommen – sei es die Occupy-together-Bewegung als eine Antwort auf die Finanzkrisen, seien es die Internet- und Handy-Revolutionen in den nordafrikanisch/arabischen Ländern, sei es der Widerstand gegen Stuttgart 21 oder die Wahl der Piratenpartei in den Landtag in Berlin. Wie auch immer wir zu den Demokratisierungsbe-

wegungen stehen, die neuen Medien geben ihnen eine Sprengkraft, die tatsächlich revolutionär sein kann. Ich zitiere aus einer email von Avaaz.org: „Etwas Großes geht vor. Vom Tahrir-Platz bis zur Wallstreet, von unglaublich mutigen Avaaz-Bürgerjournalisten in Syrien bis zu den Millionen Bürgern, die eine Kampagne nach der anderen gewinnen – die wahre Demokratie bahnt sich ihren Weg. Dies ist nicht der Medienzirkus unserer korrupten "Wählt-alle-4-Jahre-Demokratie" der Vergangenheit, sondern etwas, das viel, viel tiefer geht. Tief in uns selbst spüren wir unsere eigenen Möglichkeiten, jene Welt zu erschaffen, von der wir alle träumen.“ Diese Aufbruchsstimmung erinnert mich an die Zeit der zweiten Frauenbewegung, an die Entschlossenheit, mit der wir in der Walpurgisnacht die Sex-Shops besprüht haben, weil wir geträumt haben von einer Welt ohne Pornographie.

In der Frauengesundheitsbewegung stehen wir heute an einem anderen Punkt, den ich aber nicht weniger aufregend finde. Deutlich wurde das auf der Tagung „10 Jahre Frauengesundheitsbericht“. Vor zehn Jahren war es wichtig, Forderungen einer geschlechtergerechten Gesundheitsversorgung zu identifizieren und an die Politik zu richten. Diese Forderungen gelten heute nach wie vor, und viele von ihnen sind noch lange nicht erfüllt: es gibt noch immer nicht genügend gut qualifizierte Kindergartenplätze, damit Mütter Beruf und Familie miteinander verbinden können, ohne in einen Erschöpfungszustand zu geraten. Frauen, die Gewalt erfahren haben, können sich noch immer nicht darauf verlassen, dass die gesundheitlichen Folgen unverzüglich fachgerecht behandelt werden, obwohl es in den letzten zehn Jahren so viel Wissenszuwachs auf dem Gebiet der Psychotraumatheorie gegeben hat. Vielleicht würde das Thema Lesbengesundheit in einem aktuellen Frauengesundheitsbericht nicht mehr so systematisch ignoriert wie damals, immerhin gibt es inzwischen Lebenspartnerschaften und weniger Homophobie in der Gesellschaft als noch vor zehn Jahren.

Aber – und darauf hat Cornelia Helfferich hingewiesen – über die Forderungen hinaus hat eine Professionalisierung eingesetzt und dazu geführt, dass Expertinnen „feministisches Gedankengut“ in immer mehr Arbeits- und Themenbereiche eingebracht und integriert haben. Wenn wir uns heute mit frauenspezifischen Aspekten auf politischen Veranstaltungen, auf Kongressen oder in die Leitlinienarbeit einbringen wollen, sind wir in den Fachgremien häufig willkommen und werden anerkannt, wo wir früher als Feministinnen beschimpft und ausgeschlossen wurden. Unsere Kompetenz und unser Know-how werden heute gerade über den AKF von politischen EntscheidungsträgerInnen abgefragt, zum Beispiel vom Runden Tisch Vereinbarkeit von Beruf und Familie in den Gesundheitsberufen oder auf der Anhörung im Bundestag zu den Leistungen bei Schwangerschaft und Geburt.

Damit können wir einerseits aktiv an der Gestaltung einer gemeinsamen frauengerechten Zukunft mitwirken. Gleichzeitig ist die Frauengesundheit nicht auf die etablierten Strukturen begrenzt. Wir setzen uns kompromisslos ein für Geschlechtergerechtigkeit, Solidarität und Unabhängigkeit. Wir kämpfen gegen antisoziale Fehlanreize im Gesundheitswesen, gegen Partialinteressen und Korruption. Damit sind wir andererseits – trotz und mit unserer achtzehnjährigen Erfahrung – ein kritisches Element in der gesundheitspolitischen Landschaft geblieben. Das verbindet uns mit den neuen Demokratisierungsbewegungen und macht uns in mancher Hinsicht zu Sympathisantinnen.

Gesichter der Frauengesundheit – so ist das Thema der Tagung. Standpunkte und Diskussionen. Ich wünsche Ihnen allen eine anregende Tagung und den Mut, Positionen einzunehmen und Standpunkte zu vertreten – auch und vor allem, wenn sie provokativ und gegen den Strom gerichtet sind. Hier können Sie sich ausprobieren, ohne etwas zu verlieren. Begrenzen Sie sich nicht in einem Konstrukt von „political correctness“, sondern denken Sie munter drauf los. Das schafft Reibung und Kontakt und schlussendlich auch gemeinsame Standpunkte – davon bin ich überzeugt.